

# Schlesisches Bonifacius - Vereins - Blatt.

Herausgegeben

von

Lie. Hermann Welz, Erzpriester,  
Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer von Striegau.

3. Jahrgang.

Sauer, den 1. Juni 1862.

No. 6.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.



## Das neue Vereinsbild und seine Deutung.

Jede Genossenschaft hat ihre Abzeichen. Die Mitglieder des St. Bonifacius-Vereines sollen ihr gemeinsames Erkennungszeichen im Gebetbuch tragen können. Deshalb haben wir ein neues Vereinsbild stechen und in der heutigen Nummer zu Jedermanns Begutachtung abdrucken lassen. Auf feinerem Papier würde das Bild freilich weit schöner sich ausnehmen, als worauf unser Bonifaciusblatt gedruckt wird. Allein wißt, liebe Leser, unsre Voreltern haben auch noch keine englischen und französischen Stahlstiche gehabt, sondern schlichte, grobe, ehrliche deutsche Holzschnitte, in welchen gar kunstreich die lieben Heiligen Gottes abconterfeyt waren und erbauten sich auch die frommen Leute daran. In so altdentscher und altmodischer Holzschnittmanier, wie sie um's Jahr 1500 gebräuchlich gewesen, tritt nun auch das neue Bonifaciusbild vor unsre Augen, da das Aller-neueste im Bildwerk eben jetzt altdentsche Art zu tragen pflegt, auch das Allerneueste sonst so wenig neu bleibt, daß es in Kurzem schon wieder alt wird; deshalb haben wir zum Alten gegriffen.

Zum Bilde gehört auch eine kurze Deutung, denn es hat mehr als eine Figur darauf, und es ist hier auch mehr Platz dazu, als auf dem kleinen Blatte, das zur Vertheilung kommt.

1. Es versteht sich von selbst, daß wir unseren heiligen Vereinspatron St. Bonifacius, den ruhmreichen Apostel der Deutschen, gerade in der Mitte als Hauptstück hingesezt, wie er unseren heidnischen, in Abgötterei lebenden Voreltern das Evangelium predigt. Damit sie den Glauben an die Macht ihrer Götter fahren ließen und sich dem allmächtigen Gott des Christenthums selbst zuwendeten, ergriff Bonifacius eine Art und brachte damit die Donnerkeile bei Geismar zu Falle, welche dem Donnergotte Wotan heilig und in großer Verehrung stand. Sie stürzte und mit ihrem Falle war der Glaube an die Macht des Donnergottes selbst erschüttert, da derselbe mit keinem Blitze den Heiligen niederschlug, sondern derselbe unverfehrt seinen Fuß und Bischofsstab auf den Eichenstumpf stellte und den Glauben an Christum unerschrocken verkündete\*). Seitdem verbreitete sich die christliche Kirche im Westen und Süden Deutschlands, aber im Norden sah es noch finster aus; dort herrschten die alten Heidengötter in heiligen Hainen und forderten blutige Menschenopfer vom Wahne noch halbwilder Menschen. Allein der ewige Lehrmeister, der da sagt: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes, — und lehret sie Alles halten, was immer ich euch gesagt habe“, entsandte im 9., 10. und 11. Jahrhundert auch neue Apo-

\*) Die Darstellung ist genau wiedergegeben nach dem Stahlstiche von Breit in Rom, welcher christliche Maler vormals mosaischen Glaubens war und seine Zeichnung bei Manz in Regensburg in Stich gab.



stel und Jünger zur Verkündigung seiner Heilslehre unter die Slaven, die östlichen Nachbarn Deutschlands, und von diesen sind zunächst die Söhne eines griechischen Bürgers Leo von Salonichi:

2. Methodius und Cyrillus zu nennen, welche auf Geheiß des Kaisers Michael III. von Constantinopel zu den Bulgaren wanderten und dann, der slavischen Sprache mächtig, um das Jahr 863 zu Herzog Swatopluk von Mähren kamen. Hier predigten und taufte sie unter den Heiden, erstreckten aber ihren Aposteleifer nicht nur auf Mähren selbst, sondern richteten ihren Blick auch auf die Nachbarländer Böhmen und Schlesien, das damals zu Polen gehörte. Die Leuchte des Evangeliums wurde nun bald auf friedlichem Wege durch Kaufleute oder sogar mit dem Schwerte der häufigen Kriege, in welche Böhmen und Polen geriethen, in unsere Länder lange vor der Verheirathung des Polenfürsten Miecislauß mit der böhmischen Dubrawka, seiner Befehrung und Taufe i. J. 965 herübergetragen, demnach ganz Polen an einem Tage das Christenthum angenommen habe, glaubt heut Niemand mehr, wenn es auch wahr sein mag, daß am Sonntag Lätare viele Götzenbilder in See'n und Flüsse versenkt wurden, woran noch unser Todaustreiben erinnert. — Die Apostel Mährens und Schlesiens haben wir also mit Recht auf unserem Bilde in zweiter Reihe zur Rechten und Linken angebracht, in erster Reihe dagegen St. Adalbert, Bischof von Prag, und St. Otto, Bischof von Bamberg, weil wir von diesen bestimmt wissen, daß sie den schlesischen Boden selber betreten haben.

3. Noch hatte das Evangelium um das Jahr 1000, also nach 150 Jahren, da Methodius und Cyrillus in diesen Gegenden gelebt und gelehrt, so wenig feste Wurzeln getrieben, daß der Polenherzog Boleslaus der Fromme, um die Beobachtung der Kirchengebote dem Volke einzuschärfen, den Befehl gab, Allen, die das Fastengebot überträten und beim Fleischtopfe ergriffen würden, die Zunge auszuscheiden. Die Schlesier hingen noch ihren Götzen an, verehrten dieselben in heiligen Hainen, zumal auf dem Zobtenberge, und schon war der Brunnquell der christlichen Lehre dem Vertrocknen nahe, als ein merkwürdiger Glaubensprediger, der heil. Bischof Adalbert von Prag, herüber kam und das Land durchzog, die Neubefehrten und deshalb Verfolgten im Glauben stärkte und den noch übrigen Heiden das Licht des Evangeliums von Neuem brachte. So soll er i. J. 984 die Pfarrkirche zu Teschen eingeweiht haben, auf seiner Durchreise von Krakau nach Gnesen, 995, nach Oppeln gekommen sein, wo an ihn die St. Adalbertskirche erinnert, und zum Andenken an seine Anwesenheit in Breslau widmete ihm der 3. Landeshauptmann Schlesiens, der Graf Peter Wlast, 1112 die St. Adalbertskirche in Breslau, nachdem er bereits am 23. April 997 bei Fischhausen als Apostel der Preußen den Martyrthod erlitten und der 18jährige Kaiser Otto III. von Rom über Regensburg, Zeiz

und Meissen, i. J. 1000, zu seinem Grabe nach Gnesen gewallfahret war, wohin er die Lanze des hl. Mauritius mitbrachte.

4. Zur Zeit des Grafen Peter Blast war es auch, als der hl. Otto, Bischof von Bamberg und apostolischer Legat, der Einladung des Polenherzogs Boleslaus folgend, das Werk der Pommernbefehrung, welches der Spanier Bernhard hatte aufgeben müssen, mit frischer Kraft aufnahm. Er kam von Böhmen über Wartha (Bardo) und Nimptsch (Niemci) nach Breslau, von wo er über Kalisch und Gnesen nach Pommern weiter reisete. Die Bewohner Breslaus geriethen bei der Kunde von seiner Ankunft i. J. 1124 in die freudigste Bewegung und empfingen ihn mit aller erdenklichen Pracht. Geistlichkeit und Volk gingen ihm unter festlichen Gesängen entgegen und geleiteten ihn in die damals noch hölzerne Domkirche; 5 Jahre nachher war durch seine Bemühungen ganz Pommern christlich, und darum gebührte diesem Apostel der Pommern, welche heut zum Diözesanverbande Breslaus gehören, ein Platz auf unserem bescheidenen Bildchen, auf welchem er als Gründer so vieler Kirchen ein Kirchlein in der Rechten hält. Pommern selbst aber, dieser Halbtheil des Delegaturbezirks mit seinen neu erstandenen kirchlichen Vorposten, hat seit Jahrzehnten die Aufmerksamkeit deutscher Mithätigkeit auf sich gezogen und zumal dem Bonifaciusverein die Begründung mancher Missionsstation zu danken, welche St. Otto vor 700 Jahren ursprünglich auf heidnischem Boden gegründet. Er ist unser Vorbild, unser zweiter Bonifacius! —

5. Unserer Diözese allein angehörig erscheint die hl. Hedwig, Herzogin von Schlesien, deren Wiege auf der Burg Andechs stand, die ihr Grab in unserem Trebnitz fand, und durch 70 Jahre in der Liebe Christi das Werk des hl. Bonifacius an ihrem Gemahl, Herzog Heinrich dem Bärtigen, ihren Kindern und ihren Unterthanen fortsetzte, indem sie selbst noch heidnische Personen das Vaterunser lehrte, heidnische Preussenmädchen aus der Taufe hob und überall die Werke christlicher Barmherzigkeit vollbrachte, zahllose Wohlthätigkeitsanstalten und Kirchen stiftete und die Mutter des großen Helden der Tartarenschlacht (1241) wurde, welcher mit seinen christlichen Ritterschaaren sich den heidnischen Heereshaufen Ostasiens bei Wahlstatt mit solcher Macht entgegenwarf, daß sie von der Verwüstung Deutschlands und Westeuropas abstehen mußten.

6. Nicht minder durfte auf unserem Bilde St. Hedwigs, unserer Landespatronin, Schwestertochter, die jugendliche Elisabeth von Ungarn, Landgräfin von Thüringen, fehlen, in deren Mantelzipfel sich Brodt in Rosen verwandelt, die im Leben den Armen Rosen auf den Weg gestreut und im Rosenmond 1235 heilig gesprochen wurde. Ihrem Andenken wurde in Breslau die St. Elisabethkirche gewidmet von der Herzogin Anna, St. Hedwigs Schwiegertochter; in ihrem Geiste dienen noch heut daselbst die Elisabethinerinnen



mit Aufopferung ihres Lebens den Kranken, ihr zu Ehren hat der St. Elisabethorden für ambulante Krankenpflege, die sogenannten grauen Schwestern, ihren Namen gewählt; ihre Mutter, Königin Gertrud von Ungarn, schenkte schon vor ihrer Ermordung (1213) ihre Krone unserer Domkirche, und Papst Gregor IX. stellte in ihrer Heiligsprechungsbulle zum ersten Mal die Regeln fest, nach welchen auch die Heiligsprechung ihrer Lante St. Hedwig 1268 erfolgt ist.

7. Demselben Zeitalter gehören die denkwürdigen Predigerbrüder St. Ceslaus und Hyacinthus an, welche ihrer Geburt nach der oppelner Gegend, unserem Bisthum entstammend, die Missionsreisen des h. Adalbert und der Brüder Methodius und Cyrillus wiederholten, nachdem sie 1219 vom h. Dominicus selbst zu Rom das Ordenskleid der Dominikaner empfangen hatten. Der selige Ceslaus predigte 1226 im Martinikirchlein, der damaligen Burgkapelle St. Hedwigs zu Breslau, erhielt vom Bischof Laurentius und Abt Vitošlaus der Augustiner die St. Adalbertskirche eingeräumt, stand den Breslauern während des Tartareneinfalles auf der Burg durch sein Gebet bei, so daß Gott das Feuer seines Zornes auf die Heiden herabregnen und sie vertreiben ließ, und starb ein Jahr vor St. Hedwigs Tode (1242), während sein Ordensbruder St. Hyacinthus, der vor denselben Tartaren die Statue der h. Jungfrau von Kiew bis Krakau geflüchtet, erst 1253 verschied. Der sel. Ceslaus, 1719 selig gesprochen, fand seine Ruhestätte in jener kostbaren Kapelle, welche die Dankbarkeit breslauer Bürger ihm an der St. Adalbertskirche in Breslau 1711 errichtet hat, wo noch Gemälde von Franz de Bacher Scenen aus seinem Leben darstellen.

8. Zu Füßen des h. Bonifacius haben wir die breslauer Bisthumscathedrale, als Mutterkirche Schlesiens, und die striegauer Pfarrkirche, als eines der ältesten Gotteshäuser vorzüglichster Bauart des ritterlichen Johanniterordens in Schlesien, wiederzugeben versucht. Während die Bischöfe und das breslauer Domcapitel durch Kirchenbauten, Neupflanzungen und fromme Stiftungen die Ausbreitung des Glaubens, guter Sitten und nützlicher Kenntnisse mit den Waffen des Friedens erstrebten, waren die christlichen Ritterorden, die Hüter des h. Grabes, die Templer auf Fürbitte St. Hedwigs zu Kleinöls, die Deutschherren auf Anhalten Heinrichs mit dem Bart, nicht viel später die Johanniter in Breslau und an vielen anderen Orten, 1180 schon in Striegau ansässig geworden, und vertheidigten mit der Schärfe ihres Schwertes das Patrocinium St. Johannis des Täufers, d. h. der breslauer Diözese, wie bei Lesung des Evangeliums, zum Zeichen der Bereitschaft für die Gerechtsame des Glaubens einzutreten, vordem die polnischen Edlen ihre Schwerter in den Kirchen aus der Scheide zu ziehen pflegten.

Daran sollen auch außer den beiden Kirchen die Wappenschilder: des breslauer Domcapitels mit den von Bischof Walter aus

Lyön zu uns gebrachten Lilien und des Johanniterordens mit dem achtzackigen Malteserkreuz erinnern, und diese uns in eine Zeit zurückversetzen, die unstreitig bewegter war, als die, in welcher der St. Bonifaciusverein wieder aufzubauen beginnt, was dreihundertjähriger Irrthum im Norden Deutschlands eingerissen, verwüstet oder vernachlässigt hat. Dort gilt es, verlorene Bisthümer wenigstens dem katholischen Bewußtsein historisch zurückzuerobern, Dasen in der Wüste zu gründen, dem schlesischen Kirchenadler neue Horste zu sichern, wie sie alle auf unserem Bilde angedeuteten Heiligen im Mittelalter erbaut, gegründet und gesichert, obwohl sich seitdem die Länder- und Bisthümerngrenzen so ganz verändert haben. — Wie aber Nichts ohne Gottes Zulassung geschieht, so möchten auch wir den Fingerzeig Gottes für den Bonifaciusverein darin erkennen, daß nicht ohne weise Absichten der Vorsehung die Bisthümerngrenzen der Breslauer Diözese sich also, wie gegenwärtig, gestaltet haben. Hier hat der alte Adler der schlesischen, gefürsteten Kirche, wiewohl dem Fürstenwappen der Breslauer Bischöfe seit der Säkularisation entrisen, dennoch wieder seit der Bulle *de salute animarum* mit frischem Aufschwunge seine kräftigen Fänge auf dem Riesengebirge, der Grenzscheide Böhmens, Schlesiens und Mährens, von wo uns das Christenthum kam, festgesetzt und gehorftet, hat seine gewaltigen Schwingen über alles Land zwischen den alten Bisthümern Krakau, Meissen, Wladislaw, Gnesen-Posen ausgebreitet, seinen Hals über die ehemaligen Diözesen Lebus, Fürstenwalde, Havelberg, Berlin, Brandenburg, ja Lübeck und Kolberg als Abkömmling des deutschen Reichsadlers doppelköpfig erstreckt, um mit seinem Schnabel die Kreidefelsen Rügens zu berühren. So theilt sich der hochbeflügelte Adler Johannes des Evangelisten abermals mit dem Königsaar des Hohenzollerngeschlechts, seit acht Jahrhunderten ihm an Ebenbürtigkeit gemessen, in die Herrschaft über ein weites Ländergebiet unseres Vaterlandes. —

St. Adalbert, der Apostel der Preußen, St. Otto, Bischof und Bekehrer der Pommern, Methodius und Cyrillus, St. Hedwig und Elisabeth, beide den Zollern verwandt, St. Ceslaus und Hyacinth, nebst ihrer Base Bronislawia, alle drei glaubenstreue oberschlesische Landesfinder: mögen sie als Patrone der schlesischen Kirche in ihren dormaligen Grenzen, als himmlische Markwarten des Vaterlandes, als auserwählte Fürsprecher des St. Bonifaciusvereines am ewigen Sternenthron der Allerheiligsten Dreifaltigkeit die Missionswerke des Vereines befördern und beschützen, welche sie bereits vor einem halben, ja einem ganzen Jahrtausend selbst begründet, befruchtet und viele von ihnen bis auf diese Stunde vor dem Untergange gerettet haben! — Dies der Sinn unseres neuen bescheidenen St. Bonifacius- und Vereinsbildes.

An.



# Winfrieds Martyrium i. J. 755.

Gedächtnislied zum 5. Juni 1855.

(Aus Johann Schott's Gedichten.)

Hinter schwarzen dichten Forsten  
Hatte mühsam sich der Tag  
Endlich seinen Sieg errungen  
Ueber finstern Schattenschlag.  
Lange hielt die volle Helle  
Schroff zurück ein dunkler Damm,  
Mürrisch gegen Lichtestüße  
Sträubte sich der Wälder Kamm.

Vorn in einem freien Grunde  
Lag in Zelten eine Schaar  
Tief im Schlummer, ob auch wahrlich  
Wenig weich das Lager war;  
Diesem dient' ein Buch zum Kissen,  
Eine Tasche dem zur Ruh',  
Bärenfelle deckten Lämmer  
Aus der Herde Christi zu.

In der Schläfer Mitte wehte,  
An des Führers Zelt gerückt,  
In die Morgenluft ein Fähnlein,  
Mit dem blanken Kreuz geschmückt.  
Pergamentne Rollen lagen  
Um dasselbe rings, Geräthe,  
Wie es sich zur Rüstung eignet,  
Wo dergleichen Fahne weht.

Doch von dieser Schaar der Führer,  
Nicht wie sie so lange schlief,  
Ist ein Greis zugleich noch Hirte,  
Schlummert er wohl nimmer tief.  
Zugekehrt dem lichten Osten  
Betet er das Morgenlob;  
Bald in Majestät die Sonne  
Ueber Wälder sich erhob.

Winfried sah den Sieg des Lichtes,  
Seines eignen Amtes froh:  
Tagen will nun in Germanien,  
Christus, meine Sonne, so!  
Sidere jam lucis orto,  
Brüder auf! es ruft die Zeit,  
Auf zur ersten Morgenhora,  
Dann zum Werke seid bereit!

„An Germaniens Ende sind wir,  
Hier im rauhen Griesenland,  
Folgen wird es mir dem Greise,  
Das dem Jüngling widerstand.  
Von den Alpen bis zum Sunde  
Auf're Saat gefäet sei,  
Dieses Stücklein Acker fügen  
Wir dem großen Acker bei.

„Segen hat der Herr gegeben,  
Groß ist schon der Gläub'gen Zahl,  
Heute soll auf die Getauften  
Kommen noch des Geistes Strahl.  
Ordnet Alles schön zum Feste,  
Was die Sinne kann erbau'n,  
Daß die Schaaren, wenn sie kommen,  
Heiliges ahnen, wenn sie schau'n.

„Dort auf jenem sonnigen Plage,  
Jener Eichengruppe fern,  
Baut zuerst aus großen Steinen  
Einen Opfertisch dem Herrn.  
Nehmt den Weihschmuck, den aus Anglien  
Uns gesendet eine Frau,  
Und der Weihrauch steig' als duftige,  
Einzige Wolk' in's reine Blau.

„Diese Armen, ach sie stammeln  
Eine Sprache, deren Laut,  
Rauh und karg, dem Evangelium  
Nur mit Mühe sich vertraut.  
Möge denn der Geist von Oben,  
Der die große Sprache spricht,  
Die verstehen alle Herzen,  
Alle lehren Christenpflicht.

„Stellt in Ordnung Del und Binden,  
Alles, wie es muß gesch'hn.  
Mir doch reichet jenes Buch dort,  
Wo die ewigen Worte stehn,  
Daß ich mit des Geistes Gnade  
Mich bemühe noch zuvor,  
Ob ich mache nicht noch Einiges  
Deutlich ihrem rauhen Ohr.

„Horch, es rauschet aus der Waldschlucht,  
Kommt die Firklingsschaar so bald?  
Der rauscht der Morgenwind nur  
In dem dichten Blätterwald?  
Doch das ist kein Windesrauschen  
Das ist ein Geheul, hört!  
Sind es Wölfe oder Bären,  
Die des Hungers Wuth empört?“

Woh! die Firklingsschaar nicht war es,  
Und kein Blätterwind es war,  
Aber auch nicht Wölfe und Bären,  
Minder wäre die Gefahr —,  
Heiden waren es, für Obins  
Alten Glauben wild entbrannt,  
Welche Rache schnaubend kamen  
Auf die Sendlinge gerannt.

Kurze Schwerter, lange Farnen,  
Eisentartschen links am Arm,  
Helme, die geflügelt waren,  
Trug zur Wehr der nackte Schwarm.  
Minder war der Anblick gräßlich,  
Als dem Ohr die Melodei  
Von der Eisenschilder Rassel  
Zu der Eisenstimmen Schrei.

Als der deutsche Theil der Jünger  
Dies germanische Lied vernahm,  
Ei! wie schnell die Jüngern Priester  
Gleiches Rasen überkam!  
Wie sie schnell die Friedenszeichen  
Von sich warfen und mit Hast  
Wild entflammt nach Waffen suchten  
Oder brachen einen Pfad!

Aber rasch in ihre Mitte  
Trat der apostolische Greis,  
Mit bewältigendem Auge  
Strafend seinen Jüngerkreis.  
Ist's der Morgenröthe Leuchten,  
Ist es Glanz von andrem Licht,  
Daß von wunderbarer Glorie  
Strahlte nun sein Angesicht?

„Brüder, sprach er, seit wie lange  
Hab' ich Krieger denn im Sold,  
Daß ihr nach Barbarenweise  
Mit Barbaren fechten wollt?  
Euch wie Lämmer unter Wölfe,  
Sprach der Heiland, send' ich aus,  
Wollt ihr Wölfe sein mit Wölfen,  
Tauschen Mord mit Mordesgraus?

„Euer Wort von Lieb' und Frieden  
Haben wird es schwache Kraft,  
Wenn die Feinden von euch hören  
Kriegsrisch wilde Leidenschaft.  
Laßt vom Kampf und da ihr noch nicht  
Reiß zur Martyrglorie seid,  
Flieht und predigt morgen wieder —  
Doch für mich ist da die Zeit!

„Meine Saaten will ich gießen  
Noch mit meinem Herzensblut,  
Deinem Weizenfeld, o Herr, ist  
Dieser Thau besonders gut.  
Wahrt das anvertraute Erbe,  
Brüder, wandelt meinen Pfad!  
Sei, o Martyrthum, gegrüßet,  
Tauchen will ich in dein Bad!

O, Germanien, eh' ich sterbe,  
Dir noch meinen letzten Gruß,  
Dir hab' ich geweiht mein Leben,  
Dir geweiht sei auch sein Schluß!

Rothe Bluteskrone, komm nun,  
Kränze mir mein weißes Haar!  
Brüder, fort auf Wiedersehen,  
Lebet wohl! es naht die Schaar.“

Einige flohen und entrannen,  
Doch der Jünger Hälfte blieb,  
Auf den Knien stehend: „Vater!  
Wenn wir je dir waren lieb,  
Laß uns, die wir mit dir lebten,  
Heute sterben auch mit dir!“  
Sprachen's, noch einmal sich küssend,  
Und die Feinde waren hier.

Hui! wie sauste da die Farnie,  
Die an keinem Schilde glitt!  
Und wie traf das Schwert so sicher,  
Da kein Schwert entgegentritt!  
Sehr verdross es die Barbaren,  
Daß sich bot kein Widerstand,  
Statt beschämt zu werden, tobte  
Desto grimmer ihre Hand.

Zweig um Zweig ist abgehauen,  
Uebrig ist nur noch der Stamm,  
Uebrig ist nur noch der Hirte,  
Gingesunken Lamm um Lamm.  
Auf zum offenen Himmel blickend,  
Steht er ruhig da und fest,  
Während an die Brust in Andacht  
Er das Buch des Heiles preßt.

Mit Verwund'ung sah'n die Wilden  
Dies lebendige Heiligenbild;  
Nur der Führer höhnte: „Alter,  
Hast du einzig einen Schild?  
Daß er nimmer dir entfalle,  
Hest' ich dir ihn an die Brust.“  
Rief's und schwang mit Macht die Farnie,  
Tras und jauchzt' in wilder Lust.

Durch die Blätter fuhr die Spitze  
Und von da in Winfrieds Herz,  
Sinkend wandt' er Hand und Auge  
Noch einmal Germanienwärts.  
Weh', das Herz des großen Hirten  
Ist durchbohrt mit rohem Fluch,  
Und durchbohrt das Wort des Heilands,  
Seiner Botschaft heiliges Buch!

War das ein prophetisch Zeichen,  
Bild von einer künftigen Zeit?  
Hat wohl öfters wiederholt sich  
In Germanien solcher Streit?  
Hat man beide nie durchstochen,  
Die doch sind ein einziger Hört —  
Buch und Leben, Kirch' und Lehre,  
Sinn und Buchstab', Herz und Wort?



Und da beide ganz vereint sind,  
Ist es so beschaffen nicht,  
Daß, wer fest das Eine stößt,  
Auch zugleich das Andre sticht?  
Wenn der Speerwurf der Gewaltthat  
Ein Apostelherz erkor,  
Leidet nicht das Wort des Heilands,  
Welches schützend liegt davor?

Wenn das Messerchen des Dünkels  
Sich das heilige Buch erkürt,  
Drinne bohrt und schabt und schneidet,  
Wessen Herz ist's, das es spürt?  
Beide sind wie Geist und Körper  
Sich gegeben so zur Eh',  
Daß wer Leid dem Einen füget,  
Auch dem Andern füget Weh.

Heiliges Buch, so oft durchstoßen,  
Kirchenleib, so oft durchbohrt!  
Die ihr habt des Heilands Leben,  
Lebt wie dieser immerfort:  
Winfrieds Buch ist unverdorben,  
Wenn es auch die Lanze stach,  
Winfrieds Stiftung lebt noch immer,  
Trotz der vielerlittnen Schmach.

O Germanien, möchtest du doch  
Heut an diesem deinem Tag  
Es erkennen, was dir einzig  
Nur zum Heile frommen mag!

Mit dem Speere der Gewalt nicht,  
Nicht mit der Verneinung Stich  
Sollst du Buch und Kirchenleben  
Schädigen, denn du schädigst dich.

D vergiß nicht, welch' Geschenk dir  
**Bonifacius** gebracht,  
Der der Bildung und Gesittung  
Ersten Strahl dir hat entfacht,  
Der gesätet Bölgeneihen,  
Mächtiges Unkraut in der That,  
Und in Wälder und in Herzen  
Goldes Licht gesendet hat.

O Germanien, da du immer  
Für das Glück der Enkel brennst,  
Für die Zukunft, die du nicht kennst,  
Und der Ahnen, die du kennst,  
Nicht gedenkest: dich erinn're,  
Wie so groß und frei und stark  
Du gewesen, als dich nährte  
Noch das alte Glaubensmark.

Staunen, Sehnsucht, Dank und Reue  
Solltest du empfinden heut,  
Und die Gnade nicht verschmähen,  
Da sich dir die Gnade beut.  
Winfrieds Glauben zu erhalten,  
Zu erneuern, strebe du —  
Segnend, mahnend blickt er nieder  
Aus der seligen Himmelsruh.

## Fürstenwalde in der Mittelmark,

die ehemalige Residenzstadt der Bischöfe von Lebus.

Fortsetzung. (S. Nr. 3 d. Jahrg.)

2. Die Kirche zum heiligen Geiste. Wann und von wem diese erbaut worden, läßt sich nicht ermitteln. Sie lag nahe am müncheberger Thor, aber schon außerhalb desselben, und war mit einem Hospital verbunden, in dem alte Leute Wohnung und Unterhalt fanden, Kranke gepflegt wurden. Ein dabei angestellter Kaplan spendete den Kranken die heil. Sakramente und die Segnungen der Kirche, und hielt auch den Gottesdienst in der Hospitalkirche zum heil. Geist. Der Pflege der Kranken widmete sich die sogenannte „Glendsgilde“ oder Kalandsbruderschaft, der schon durch Bischof Heinrich II. im Jahre 1365 um ihres liebevollen und treuen Wirkens willen mehrere Ablässe zugewendet worden waren, deren sich die Mitglieder der Bruderschaft theilhaftig machen konnten. Diese Bruderschaft sorgte auch für das Begräbniß der verstorbenen Kranken sowohl, wie auch der verstorbenen Brüder, begleitete die Leichen zur Ruhestätte und ließ für die Seelen der Verstorbenen heil. Messen

lesen. Sie theilte sich auch als Bruderschaft bei kirchlichen Festen, und die vier jüngsten Brüder gingen am heil. Frohnleichnamsfeste mit Kerzen in der Prozession einher. — Der Unterhalt des Hospitals wurde theils aus bestimmten Beiträgen der Bruderschafts-Mitglieder, theils von dem Pachtgelde zweier Hufen Landes, welche dazu gehörten, theils auch aus stehenden Einnahmen, die aus den Städten Göritz, Lebus und Seelow flossen, bestritten.

Dicht an der Kirche stand noch das Kaplanhaus, welches Johannes Leßlow, Kaplan zum heil. Geist, i. J. 1457 erbaut und zur Wohnung für alle seine Nachfolger im Amte für ewige Zeiten bestimmt hatte. Dieselben sollten aber, wie es in der darüber aufgestellten Urkunde heist, bei allen ihren heil. Messen seiner Seele eingedenk sein.

3. Die St. Jakobs-Kirche, eine kleine, außerhalb der Stadt gelegene Kirche. Dieselbe ward, während der Regierung des Bischofs Johann VII. von Dehr, von der hiesigen, i. J. 1427 gestifteten Schützengilde gebaut und einem der beiden heil. Apostel Jakobus geweiht. Der Bischof ordnete und befestigte in einem noch erhaltenen Schreiben ihre Einkünfte, ihren Gottesdienst und ihr Verhältniß zur Mutter- oder Pfarrkirche. Sie sollte nicht die Rechte einer Pfarrkirche für sich beanspruchen; von allen Fundationen, Legaten und Gaben, die ihr zugewendet würden, sollte sie nur den vierten Theil behalten dürfen, das Uebrige aber der Pfarrkirche übergeben werden. Ein für sie angestellter Geistlicher sollte an allen Sonn- und Feiertagen an dem Altar derselben die heil. Messe lesen, aber damit fertig sein, wenn der Gottesdienst in der Pfarrkirche beginne, damit die Leute nicht von dem letzteren abgezogen würden. Das Patronats- oder Präsentationsrecht sollte die Schützengilde haben und immer behalten, aber auch die Kirche mit Kelchen, Büchern, Messgewändern, Lichtern und allem Andern, was zum Gottesdienst gehört, versorgen.

Bei dem bischöflichen Schlosse, und wahrscheinlich mit demselben verbunden, stand ferner seit dem Jahre 1466 noch eine Kapelle, welche der Bischof Friedrich III. in dem genannten Jahre erbauen ließ und der heil. Barbara, sowie auch den Patronen der Domkirche weihte. Zugleich fundirte er von dem Legate, das ein gewisser Theil Schauen, Bürger in Fürstenwalde, „zu einem ewigen Altar und Messe“ für seine, seiner Wohlthäter und Angehörigen Seelen vermacht hatte, in dieser Schloßkapelle auf Bitten des Magistrats, des Testamentsexecutors, einen Altar und ein kirchliches Beneficium oder eine Altaristenstelle, für welche der Magistrat das Präsentationsrecht erhielt, und die später durch ein anderes Legat um ein Schock Groschen jährlicher Einkünfte verbessert wurde. Dieser Altar war nicht der einzige in der Kapelle; er wird in der Urkunde der mittellste genannt. Außer dem, bei der Kirche zum heil. Geist errichteten und erwähnten Hospital bestand noch ein anderes, am entgegengesetzten Ende der



Stadt, am Spreethor, gelegen. Es war von den Bischöfen zum Zwecke der Verpflegung verarmter und alter, rechtschaffener Leute gestiftet worden, und hatte eine jährliche Einnahme von 600 Thälern.

Aus wie vielen Mitgliefern das hiesige Domkapitel bestanden, wie groß überhaupt die Anzahl der übrigen in Fürstenwalde wohnenden Geistlichen gewesen, ist nicht bekannt. Daß aber ein zahlreicher Klerus am hiesigen Orte wohnte und wirkte, möchte ich aus dem Umstande schließen, daß, wie die Chronik sagt, in den letzten Zeiten des lebuser Bisthums 32 Häuser hierselbst im Besitze der Geistlichkeit waren und von ihr bewohnt wurden. Es waren bei der Domkirche ein Organist und drei Küster angestellt und mit dem Domstifte eine Schule verbunden, deren Lehrer im Verein mit seinen Schülern die Stelle der Choralisten vertrat.

Mehreres ließ sich über die kirchlichen Verhältnisse Fürstenwalde's vor der Reformation leider nicht ermitteln, und es muß somit manche Lücke unausgefüllt bleiben. Schätzenswerthe und wichtige Dokumente, die das Fehlende zu ergänzen vermöchten, sind, was der Chronist selbst beklagt, bei einem vom Magistrat angeordneten Aktenverkauf verloren gegangen.

### III. Einführung der sogenannten Reformation in Fürstenwalde und Erlöschen des Bisthums Lebus.

Den durch Jahrhunderte langes rastloses Wirken der Bischöfe herbeigeführten geordneten kirchlichen Zustand Fürstenwalde's stürzte die unheilvolle Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert um. Allerdings geschah das nicht so plötzlich; denn die Lehre Luther's scheiterte am Anfange bei ihrem Vordringen in die Mark an dem Widerstande des glaubensfesten, eifrig katholischen Kurfürsten Joachim von Brandenburg, aber selbst, als nach dessen Tode ihr Sieg in der Mark schon entschieden war, hatte sie hier in Fürstenwalde noch lange zu kämpfen mit den lebusischen Bischöfen und dem Domkapitel, welche treu an der Kirche hielten und muthig für den katholischen Glauben in die Schranken traten.

Beim Beginne der Reformation saß auf dem bischöflichen Stuhle von Lebus der Bischof Dietrich von Bülow (1490 — 1523). Derselbe ließ zuerst, um jedem Sicheinschleichen von Neuerungen in den Gottesdienst und somit jedem Hinneigen zu der von Wittenberg ausgehenden Lehre bei Zeiten vorzubeugen, durch den Domherrn und Archidiaconus Wolfgang Redorfer ein *viaticum lubucense* (ein Ritualbuch) herausgeben, nach welchem die Pfarrer der Diözese bei der Abhaltung des Gottesdienstes sich richten sollten. Ebenso ließ er das *breviarium ad usum ecclesiae lubucensis*, das Brevier, versehen mit den Tagzeiten der in der lebusischen Diözese besonders verehrten Heiligen, neu drucken. Dann sandte er, um der lutherischen Lehre desto kräftigeren Widerstand leisten zu können, jenen Redorfer nach

Wittenberg, damit er über diese Lehre an ihrer Quelle Erkundigung einziehe und die Früchte der neuen Bewegung an ihrem Heerde betrachte. Von dort zurückgekehrt, gab Redorfer sein „Erznei Püchlein von den Früchten des Newen Evangelischen Lebens, Vere und Namens zu Wittenbergk“, und später eine andere ähnliche Schrift gegen die lutherische Lehre heraus.

(Fortsetzung folgt.)

### Missions- und andere Nachrichten.

Striegau, 19. Mai. [Kirchen-Collecte für den Bonifacius-Verein.] Am Sonntag nach dem Fest des heil. Bonifacius, d. i. am Sonntag nach dem 5. Juni, soll die von Sr. Fürstlichen Gnaden unserem hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Heinrich dem Bonifacius-Verein bewilligte Collecte in allen Kirchen der Diözese abgehalten werden. Auf diesen Sonntag trifft im laufenden Jahre das heil. Pfingstfest. Am heil. Pfingstfest, sei es am ersten oder zweiten Feiertage, wird demnach die Collecte für den Bonifacius-Verein eingesammelt werden.

Indem wir uns erlauben, die verehrlichen Leser d. Bl. daran zu erinnern, bitten wir zugleich die Herren Seelsorger recht innig, bei Gelegenheit der Ankündigung dieser Collecte ihre Gemeinden wiederholt bekannt machen zu wollen mit den Bestrebungen und dem Ziel des Bonifacius-Vereins und mit den Bedürfnissen, denen er Abhilfe schaffen soll und zum Theil bereits geschafft hat. Wir erlauben uns hierbei zu bemerken, daß, wenn auch unter Gottes Beistand durch den Verein schon manches erfreuliche Ziel erreicht worden ist, dennoch die Bedürfnisse nicht abgenommen haben. Im Gegentheil, je mehr neue Seelsorgestationen errichtet und neue Schulen gegründet werden, desto mehr tritt auch das Bedürfnis nach immer mehrern hervor. Denn ist einmal der religiöse und kirchliche Sinn bei den oft seit Jahrhunderten der religiösen Pflege entbehrenden und darum derselben ganz entfremdeten katholischen Gemeinden, die unter einer Uebersahl von Protestanten einzeln und zerstreut leben, geweckt, so wird auch das Verlangen und die Sehnsucht immer stärker, eigene Seelsorgestellen und eigene Schulen zu besitzen, um den seit Langem unbefriedigten religiösen Bedürfnissen nun endlich Genüge zu schaffen. Daher treten die Anforderungen um Hilfe immer zahlreicher und dringender an den Verein heran. Leider aber hält die Vermehrung der Mittel des Vereins nicht gleichen Schritt mit den vermehrten und erhöhten Ansprüchen, weshalb sich der Vereins-Vorstand zu seinem großen Schmerz oft in der Lage findet, recht dringende Bedürfnisse aus Mangel an Mitteln unbefriedigt zu lassen.

Daher bitten wir die Herren Seelsorger wiederholt, ihre Gemeinden zur Theilnahme am Bonifacius-Verein überhaupt und zu



recht reichlichen Liebesgaben bei Abhaltung der nächsten Kirchen=Collecte für den Verein anregen zu wollen. Die frommen Gläubigen aber bitten wir in herzlicher Weise, nicht müde zu werden, Gutes zu thun, und insbesondere dem Bonifacius-Verein ihre Gaben reichlich sowohl bei der nächsten Collecte als auch als Mitglieder des Vereins ihre regelmäßigen Beiträge zuwenden zu wollen. Gerade der Bonifacius-Verein hat bei den deutschen Katholiken die gegründetsten Ansprüche auf Unterstützung, weil es hier gilt, den verlassenen und armen Glaubensbrüdern in eigenen Vaterlande in Demjenigen Hilfe und Unterstützung zu bringen, was für den Menschen das Wichtigste ist, in der Sorge für die unsterblichen Seelen. Hier vor Allem gilt das Wort des Herrn: „Was ihr dem Geringsten eurer Brüder gethan, das habt ihr mir gethan, ich will's vergelten!“

Die Herren Erzpriester bitten wir schließlich noch, in Gemäßheit der hohen Verordnung vom 2. December 1854 (Verordnungen des Fürstb. Gen.=Vic.=Amtes Nr. 63. V.) die Erträge der Collecten mit dem vorschristmäßigen Rubrum: „Allgemeine Kirchen=Collecten=Gelder“ versehen, unmittelbar an den Präses des Vereins, Erzpriester Welz in Striegau, und nicht an das hochw. Gen.=Vic.=Amt zu senden.

### Das Breslauer Diöcesan=Comité des Bonifacius-Vereins.

Lic. Welz. Dr. Gitzler. Peschke. Lic. Storch.

Striegau, 19. Mai. [Bonifacius-Vereins=Bilder.] Bei der im October v. J. zu Breslau abgehaltenen General-Versammlung des Bonifacius-Vereins wurde beschlossen, für die Mitglieder des Vereins Aufnahme-Scheine zu besorgen. Die Anfertigung derselben ist nun beendet. Auf der ersten Seite befindet sich das Bild des heil. Bonifacius, wie es die Nr. 6 d. Bl. an der Spitze trägt. Auf den folgenden 3 Seiten sind die Statuten des Vereins auszugsweise mitgetheilt, woran sich die Anführung der Ablässe reihet, welche der heilige Vater Pius IX. den Vereinsmitgliedern mittels Decrets vom 21. April 1852 verliehen hat. Auf der vierten Seite ist Raum für Tag, Namen und Ort des Eintritts in den Verein frei gelassen. — Es sind diese Vereinsbilder resp. Aufnahme-Scheine bei dem Präses des Vereins, Stadtpfarrer Welz in Striegau, das Hundert für 15 Sgr. zu haben. An diesen wolle man sich deshalb wenden.

Zum Besten des Vereins wird noch der Vorschlag gemacht, bei der Aufnahme in den Verein von den neuen Mitgliedern gegen Uebergabe des Aufnahme-Scheines ein Entgeld von etwa 6 Pf. oder 1 Sgr., welches der Vereinskasse zufließt, zu entnehmen.

Wittenberge, 8. Mai. [Eine Andeutung, wie man die Missionen sittlich unterstützen könne und solle.] Es ist nun schon das siebente Mal, daß ich den Nachmittag des Ostersonnabends

der Spendung des hl. Bußsakramentes an einige zwanzig umherreisende Handelsleute vom Eichsfelde widme. An den beiden letzten Tagen der Charwoche machen sie hier Halt, nehmen trotz ihrer blauen Alltagskittel — die schlechte Kleidung hindert also nicht, Gott zu dienen, wie manche Leute sagen — am Gottesdienst Theil, empfangen das hl. Abendmahl und bleiben bis zum Nachmittage des Ostersfestes, wo ich meine Missionsreise nach Perleberg und Pritzwalk antrete. Am Ostersonntag kommt gewöhnlich Einer von ihnen zu mir und fragt mich, wenn sie heute wohl beichten könnten; am Ostersonntage aber besuchen mich Mehrere und zwar immer je Einer nach den Pfarreien, in welchen sie in ihrer Heimath wohnen. Und warum thun sie dies? Um sich die Bescheinigung ihrer Oster-Beichte und Communion zu erbitten, welche sie darauf an ihre Frauen und Herren Geistlichen der Heimath übersenden. Heuer sagte mir der Eine bei dieser Gelegenheit: Wir schicken unsere Osterzettel schon morgen nach Hause, damit sie am nächsten Sonntag, wenn die der andern Gemeindeglieder eingefordert werden, vorhanden sind, sonst ist unser Herr Caplan nebst Pastor sehr ungehalten. Und ein Anderer bemerkte: Wenn ich meinen Osterschein nicht sofort einsende, denkt meine Frau, ich verwildere hier, und im nächsten Briefe fragt sie sogleich an, wie es denn mit der Erfüllung meiner österlichen Pflicht stehe.

Da habe ich denn bei mir schon manchmal gedacht und spreche diese Gedanken hiermit aus: Welch' löbliche Controlle von Seite der Geistlichen und Ehefrauen! Welch' schöne Kirchen- und Hauszucht! Ob das nicht auch andernwärts, z. B. von Schlessen aus, zu verwirklichen wäre? Ob nicht auch einzelne Seelsorger, alle Eltern, Ehefrauen, Geschwister, Vormünder, Freunde u. s. w. in katholischen Gegenden, welche mitten im Protestantismus Angehörige, Verwandte haben, über die Ihrigen sold' heilsame Controlle ausüben könnten? O ganz gewiß! Es dürfte nur dreist versucht, angefangen, eingeführt werden. Wie manche Seele würde, wenn es bis jetzt geschehen wäre, vor Einschläferung und Lauheit bewahrt worden sein, wie manche würde vor dem sittlichen Tode verschont bleiben, wenn es jetzt noch geschähe! Es gibt in unseren weiten Missionsbezirken viele katholische Gesellen, Dienstboten, Eingewanderte u. s. w., welche in leichtsinnige Gesellschaften gerathen, und wenn sie die Erfüllung ihrer Osterpflicht einmal unterlassen, nur zu leicht lau werden, den Empfang der hl. Sakramente nun scheuen, selten oder gar nicht am Gottesdienste Theil nehmen und, weil sie der Teufel am Stricke hat oder sie in irgend eine Leidenschaft festschmiedet, jahrelang ohne Gott und Kirche hinleben. Wir Missionsgeistliche hören sie zwar jubeln am blauen Mondtag, sehen sie mit Personen des andern Geschlechtes promeniren, aber wir kennen sie nicht, wir wissen gar nicht, daß sie katholisch sind, wir können auf sie nicht einwirken. Da heißt es nun das rechte Mittel auffinden, wodurch ihnen geistliche Hilfe gebracht



werden könnte. Und dieses Mittel scheinen mir die katholischen Christen, welche in hiesigen Gegenden Angehörige, Anverwandte, Untergebene haben, zu besitzen; denn sie wissen, wo sich die Ihrigen befinden, sie können sich bei ihren Herren Geistlichen um die hiesige Seelsorge bekümmern, sie können uns auf dieselben aufmerksam machen oder sie selbst an die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten mahnen, bei ihnen Nachfrage halten, ob es geschehen, sie können die Sünder ermahnen, strafen, belehren, und vorzüglich Gott um das Heil der Ihrigen bitten. Man verlange nicht Alles von uns, sondern man wirke mit uns, man unterstütze uns in dieser Beziehung. Möge diese Andeutung Niemandem geringfügig oder lächerlich erscheinen! Wir haben nur zu säen und unsere Pflicht zu thun, die Erndte ist Gottes Sache. Wir wissen nicht, welches Mittel Er anwendet, welchen Weg Er einschlägt, welches schwache Werkzeug Er gebraucht, um das Senfkörnlein der Gnade keimen und Früchte bringen zu lassen.

Noch ein Punkt ist diesem ersten sehr ähnlich. Bekanntlich werden an den Missionsorten viel mehr Mischehen abgeschlossen, als in katholischen Gegenden. Vor sieben Jahren waren hier in den vier Missionsstädten nur drei katholische Ehen. Die andern sechs bis sieben, welche sich noch vorfanden, waren es bei Gründung der Mission durch Conversion des protestantischen Theiles erst geworden; sonst also Alles Mischehen! Auch später müssen die jungen Missionen darüber noch klagen, weil eingewanderte Katholiken hiesige Personen heirathen, indem der katholische Nachwuchs noch fehlt. Die Mischehen wollen wir nun schon noch dulden, wie sie die Kirche duldet, wenn die betreffenden Bedingungen nur erfüllt werden. Allein was uns schmerzt und worüber wir klagen müssen, das ist der Abschluß mancher Mischehe, wovon wir nichts erfahren, es sei denn höchstens das Aufgebot. Wie kommt das? Der katholische Theil ist lau geworden, weder milde noch strafende Worte des Seelsorgers rühren ihn, er hat die Einwilligung seiner Eltern oder Angehörigen zur Ehe in der Tasche, nun kümmert ihn die Religion nichts mehr. Es würde in so manchen Fällen anders sein, manche Mischehe würde kirchlich abgeschlossen werden — wie es Beispiele beweisen könnten — wenn die Eltern oder Anverwandten solcher Personen etwas von der Ehesorge des Abraham für seinen Sohn Isaak zu eigen hätten, wenn sie nicht so leicht und ohne Weiteres ihre Einwilligung zur Mischeheirath gäben, sie wenigstens an gewisse Bedingungen, z. B. katholische Trauung, Kindererziehung, an ein briefliches Gutachten des Missionsgeistlichen, wie sich die Sache verhielte, knüpften. Hier bietet sich eine Gelegenheit dar, wo Anverwandte einen großen sittlichen Einfluß auf die Ihrigen, welche sich in protestantischen Gegenden, wo sich Missionen befinden, ausüben können. Möchte es in Zukunft mehr geschehen! Möchte hier Jeder das Seinige thun und nach

Kräften mitwirken. Denn wir brauchen nicht nur hölzerne Missionshäuser, Opfer und Gebete, wir bedürfen für kranke und verirrte Schäflein der sittlichen Unterstützung in Warnungen, Bitten, Strafworten u. s. w., womit sie zu lebendigen Tempeln des Herrn werden.

J. W.

### Milde Gaben.

Für den Bonifacius-Verein: Aus Muskau d. H. E. Hübner 3 Rthlr., Bisepiſch d. H. E. Preßfreund 2 Rthlr., v. d. Leuthener Archipr.-Geistl. d. dens. 19 Rthlr., Hohenfriedberg v. H. Pf. Japp 1 Rthlr., Oppeln d. H. E. Porsch 26 Rthlr.

Die Redaction.

### Wiederholte Bitte.

Diejenigen hochwürdigen geistlichen Herren, welche Behufs Verbreitung in den Parochial-Vereinen vom h. Bonifacius, resp. zur Gründung derselben, Parthien der vortrefflichen Denkschrift des Herrn Staatsanwalt Dr. Kräzig in Brieg:

### Vorwärts für den Bonifacius-Verein!

empfangen und dafür (vielleicht aus lokalen Ursachen) keine Verwendung haben, belieben dieselben baldmöglichst zurückgelangen zu lassen an die

Verlagshandlung **H. Hiersemenzel** in Tauer.

### An die geehrten Abonnenten.

Mit No. 6 d. Bl. schließt das halbjährliche Abonnement und ersuchen wir die geehrten Abonnenten freundlichst, für das 2. Semester mit 5 Sgr. bei den Post-Anstalten und mit 6 Sgr. bei den Buchhandlungen rechtzeitig das Abonnement zu erneuern, auch zur Weiterverbreitung des Vereinsblattes wohlgeneigtest nach Kräften mitzuwirken.

Neuzuzutretenden Abonnenten werden auf Verlangen Jahrgang 1860 (5 Nummern) für 5 Sgr. und Jahrgang 1861 (10 Nummern) für 10 Sgr. p. Post sofort nachgeliefert. Die Bestellungen bittet man bei der R. Postbehörde zu machen, welche den Jahrgang 1862 liefert.

Die Redaction.

Die Verlagshandlung.

Druck der Dpiß'schen Buchdr. (H. Baillant) in Tauer.